

FORTSETZUNG

Wir gehen nicht davon aus, dass sich die Zahl deutlich verkleinert hat. Die Anforderungen steigen ständig. Im geschäftlichen und privaten Alltag müssen immer mehr Informationen in immer kürzerer Zeit gelesen und bearbeitet werden. Die Digitalisierung ist für Menschen mit einer Lese- oder Schreibschwäche oft eine zusätzliche Hürde, aufgrund der Informationsflut. Es besteht die Gefahr, dass sie abgehängt werden.

Durch die künstliche Intelligenz werden den Menschen beim Texte generieren und lesen immer mehr Arbeiten abgenommen. Ist es dabei noch wichtig, eine gute Lese- und Schreibfähigkeit zu haben?

Das ist eine gute Frage, die sich vermutlich erst in der Zukunft zeigen wird. Die künstliche Intelligenz kann aktuell sicher eine Unterstützung darstellen. Gute Lese- und Schreibfähigkeiten braucht es aber trotzdem noch, um im geschäftlichen und privaten Alltag zurechtzukommen.

Was halten Sie von Autokorrekturprogrammen?

Autokorrekturprogramme bieten eine gute Unterstützung. Allerdings muss man trotzdem gute Kenntnisse der Schriftsprache haben. Wenn das Korrekturprogramm mehrere mögliche Optionen zur Auswahl gibt, muss man ja immer noch selbst entscheiden, welche richtig ist. Beispiel: Ist im Kontext jetzt, «war» oder «wahr» richtig? Auch besteht die Gefahr, dass man «faul» wird und sich zu sehr auf die Programme verlässt. Das kann dazu führen, dass wir vergessen, wie man etwas schreibt, weil wir uns darin nicht mehr üben.

Unser Leben wird durch die sozialen Medien und Streaming-Plattformen immer mehr visuell geprägt. Hat diese Entwicklung eine Auswirkung auf unsere Lese- und Schreibfähigkeit?

Vermutlich schon. Gerade in sozialen Medien wird nicht besonders auf Rechtschreibung geachtet (z.B. auf die Grosskleinschreibung). Es geht in erster Linie darum, etwas

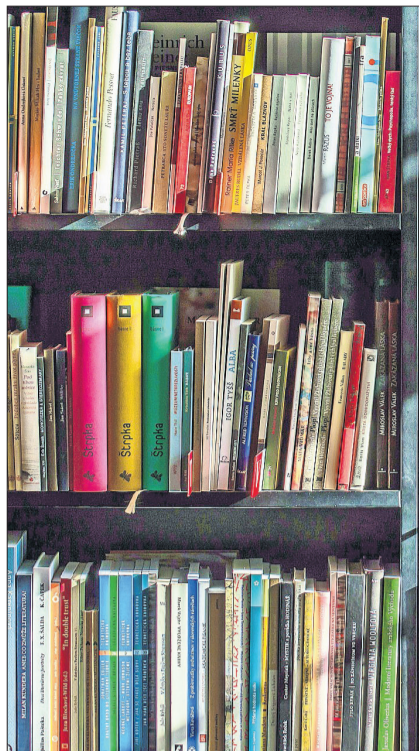


Bild: pixabay

Menschen mit einer Lese- oder Schreibschwäche können nur bedingt am gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Leben teilnehmen.

schnell zu vermitteln. Wenn es irgendwie verstanden wird, reicht das schon. Oftmals wird auch Mundart verwendet z.B. in Chats. Ausserdem gewöhnt sich unser Auge an rasche, visuelle Information. Wir werden ungeduldig und lesen längere Texte nur noch quer.

In Bekanntenkreisen herrscht oftmals ein anderer Umgangston wie in der Arbeit. Man schreibt dann informell und auf Schweizerdeutsch. Wie beeinflusst dies das formelle Schreiben im Berufsalltag?

Im Schweizerdeutschen gibt es keine Regeln zur Rechtschrei-

bung. Man kann sich also dahinter verstecken, wenn man Mühe mit der Rechtschreibung hat. Wenn man oft auf Schweizerdeutsch schreibt, entfällt wieder das «Üben» der korrekten Rechtschreibung, was sich dann im Beruf negativ auswirken kann.

Was wünschen Sie sich in Zukunft von der Schweizer Gesellschaft bezüglich Illettrismus?

Wir wünschen uns, dass die Gesellschaft alle Menschen bei der stetigen Entwicklung mitnimmt und respektiert. Es ist wichtig, dass Menschen, die Mühe mit Lesen und Schreiben oder anderen Grundkompetenzen (wie Rechnen oder digitale Kompetenzen) haben, nicht abgehängt werden. Einerseits heisst das, dass Bildungsangebote niederschwellig ausgebaut werden müssen, sodass alle Erwachsenen die Möglichkeit haben, ihre Kompetenzen im Lesen und Schreiben zu verbessern. Im Zusammenhang mit der Digitalisierung wünschen wir uns, dass Administrationen, Organisationen und Firmen sich bewusst sind, dass es Menschen gibt, die mit Lesen und Schreiben oder digitalen Geräten Mühe haben. Dass sie öffentliche Schalter und Zugänge offen lassen für Menschen, denen es schwerfällt, ein Formular online auszufüllen oder schriftlich Korrespondenz zu führen. Auch sollte es immer möglich sein, telefonisch eine Auskunft oder Beratung zu erhalten.

Interview von Lilly Rüdell

Der Schweizer Dachverband Lesen und Schreiben (DVLS) ist die nationale Dachorganisation für Grundkompetenzen. Der Dachverband engagiert sich für Betroffene und ist in den Bereichen Sensibilisierung, Beratung, Politik, Qualitätssicherung sowie Aus- und Weiterbildung von Kursleitenden aktiv. Der DVLS und seine Mitglieder setzen sich dafür ein, dass alle Menschen einen sicheren Umgang mit den Grundkompetenzen erlangen können.

Am Weltalphabetisierungstag möchte der DVLS darauf aufmerksam machen, dass Lesen und Schreiben keine Selbstverständlichkeit sind.

Informationen zu Bildungsangeboten im Bereich Grundkompetenzen finden Betroffene und Vermittlerpersonen unter: www.besser-jetzt.ch / Kostenloses Beratungstelefon: **0800 47 47 47**

Weitere Informationen: www.lesen-schreiben-schweiz.ch

Ein Fest für die Königin

Das Orgelfestival im Stadtcasino Basel (OFSB) geht in die 3. Runde und lädt erneut dazu ein, die faszinierende Welt der Orgelmusik in ihrer ganzen Vielfalt zu entdecken. Das Festival hat sich seit der Einweihung der Musiksaalorgel im Jahr 2020 zu einem festen Bestandteil des Basler Kulturlebens entwickelt. Vom 1. bis 16. September 2023 dürfen sich Musikliebhaber/-innen auf sieben unvergessliche Konzerterlebnisse freuen. Dieses Jahr präsentiert das OFSB Orgel mit Street Dance, Gospel und Opernchören (Operngala, in Kooperation mit der 2. Basler Chornacht).

Der Verein Orgel im Konzertsaal, Trägerverein des Festivals, engagiert sich für die Vermittlung und Verbreitung von Orgelmusik im Konzertsaal. Die im Jahr 2020 eingeweihte Metzler-Klahre-Organ im Stadtcasino Basel, deren Bau durch das Festival initiiert und begleitet wurde, ermöglicht eine unerschöpfliche Fülle von kreativen Möglichkeiten, die das Festival der breiten Öffentlichkeit zeigen möchte. Ihre Schönheit, Vielfalt und Klangpracht verleihen der Musiksaalorgel zurecht den Titel «Königin der Instrumente».

pd

Weitere Informationen zu den Konzerten, Mitwirkenden und zum Ticketverkauf finden Sie auf: www.ofsb.ch

Mit spitzer Feder...



Ein paar Stufen leiser bitte!

Wir haben viele Dinge erfunden, die Geräusche machen. Einige davon haben mit Mobilität und Gartenarbeit zu tun: Das ratternde Motorrad oder andere PS-Boliden, die unsere Ohren malträtiert, oder eben der kleinbürgerliche Abgott der Lärmbelästigung: der Laubbläser, der die Blätter vom Pflaster eines Innenhofes wirbelt – ein Ohrkrepierer par excellence. Der moderne Mensch, der in einem urbanen Umfeld lebt, ist oft akustischen Verschmutzungen ausgesetzt. Eine Geschichte für sich sind die Lärmbelästigungen im Sommer. Es wird gebaut, geflogen, gefahren, gefeiert. Die Menschen mähen im Garten den Rasen und dreschen im Gartenrestaurant Phrasen. Und dann gibt es noch die Open-Air-Konzerte mit ihrem Krach-Bum-Bäng und andere kulturelle Freiluft-Ereignisse. Damit sind für mich lärmtechnisch gesehen, die paradiesischen Zustände – wie sie während der Pandemie geherrscht hatten – leider vorbei. Die grosse Sommerparty hat bereits im letzten Sommer begonnen und eigentlich bis jetzt – mal abgesehen von ein paar kalten Winternächten – ununterbrochen angedauert. Vielleicht hat mich als hochsensibler Menschen auch die Stille der Lockdowns anfälliger gemacht für den Lärm der Klein- und Grossstadt und lärmintensiven Sommerereignisse.

Ich bin allerdings nicht die Einzige, die sich am Party- und Konzertlärm stört. Die Zeitungen sind in den letzten Wochen voll von sogenannten Lärmdebatten. So war erst kürzlich in der NZZ zu lesen, dass Jugendliche auf dem Zürichberg im Wald amtlich bewilligt Partys feiern. Ein Anwohner des Zürichberges wird morgens um 4 Uhr regelmässig aus dem Schlaf gerissen aufgrund der Techno-Beats des nahen Waldes. Er schleicht der Lärmquelle entgegen, worauf er verwundert feststellt, dass das Beschallen des Waldes und der Wildtiere, sowie die Nachtruhestörung der Anwohner legal ist. Die Regierung der Stadt Bern fragt sich, ob das erträgliche Mass an Konzerten überschritten sei, hat die Bundeshauptstadt doch noch nie eine derartige Dichte an Open-Air-Konzerte wie dieses Jahr erlebt. Entsprechend hagelte es Lärmklagen und bis in Berns Aglo beschwerten sich Bewohner darüber, dass ihnen die Bässe den Schlaf rauben, schreibt der Bund. Fazit: Es gibt quer durch die ganze Schweiz sogenannte Nutzungskonflikte.

Was mich allerdings im Zeitalter des Woke- und Genderwahnsinns massiv stört, dass lärmgeplagte, rechtschaffene Bürgerinnen und Bürger, die gegen diese übermässige und laute Kakophonie aufbegehren, als Störenfriede und Lärmnörgler abgetan werden. Und zwar gerade diese linken Gutmenschen, die jedes Wort auf die Goldwaage legen und sich täglich als Moralapostel aufspielen, haben für die Anliegen der Lärmgeplagten keinerlei Verständnis. So toleriert die politisch ökologisch orientierte rot-grüne Zürcher Stadtregierung die lauten Partys im Wald ebenso wie die GLP-Nachtleben-Chefin in Bern die hohe Event-Dichte in der Stadt mit dem Argument «es müsse auch manchmal laut in einer Stadt sein», rechtfertigt. Dabei bestätigt ein Akustikexperte in einem Interview im Bund, Lärm löse Stress aus. Die Anlagen seien besser und leistungsstärker geworden. Überstarke Bässe seien in Mode. Sie würden sämtlich Hindernisse überwinden, auch gut isolierte, geschlossene Fenster. Dies kann ich nur bestätigen. So habe ich in meiner neu gebauten Wohnung, trotz Dreifachverglasung und bester Isolation nach neuestem Know-how, den wummern Bass des Heitere Open-Airs gehört – zwar sehr gedämpft, aber trotzdem störend.

Ich wünsche mir vom Partyvolk und vor allem von den zuständigen Behörden mehr Verständnis für alle, die sich durch lauten Jubel, Trubel, Heiterkeit gestört fühlen. Denn die Sehnsucht nach Ruhe um einen herum scheint auf der einen Seite wie ein Grundbedürfnis für ein gesundes und zufriedenes Leben zu sein. Auf der anderen Seite ist Stille heute für viele Menschen nur schwer auszuhalten. Schnell werden Fernseher oder Radio eingeschaltet, oder Kopfhörer aufgesetzt – eine Art Dauerbeschallung, die für viele normal ist. Denn wenn es um uns herum still ist, dann merken wir, wie laut es in uns selbst ist. Das berühmte Gedankenkarussell dreht sich und das macht viele unruhig. Eine paar Stufen leiser zu drehen ist nämlich nicht nur ein Aufruf zur gesellschaftlichen Lärmreduzierung, sondern auch eine Erinnerung an uns selbst, wie wertvoll Stille sein kann, wenn es uns gelingt, sie auszuhalten.

Herzlichst,
Ihre Corinne Remund
Verlagsredaktorin